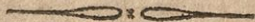


A u f r u f
73588

an

Österreichs Völker.



Leipzig, 1809.

73588

334600830



D 30. X. 1946

330

Wölfer Oesterreichs!

Das Loos ist gefallen, Der Krieg ist entschieden; er konnte nicht mehr vermieden werden, sonst hätte ihn Unser Monarch vermieden.

Viel hat unser Kaiser seit 3 Jahren gethan, viel verschmerzt, viel geopfert, um Uns nur die Drangsalen eines neuen Krieges zu ersparen.

Der Preßburger Friede hatte der Monarchie und dem Herzen seiner Majestät viel gekostet; man hätte erwarten sollen, der ungemessenste Ehrgeiz würde sich mit den da errungenen Vortheilen begnügen, und ein so gewinnvoller Frieden würde von Napoleon genau gehalten werden.

Aber diesen so theuer erkaufte Frieden mußte unser Monarch in allen seinen Theilen gebrochen sehen. Die Würde eines römisch deutschen Kaisers war in dem Preßburger Frieden anerkannt, und mit allen anflebenden Vorzügen garantirt worden. Kaum war der Friede geschlossen, so wurde durch alle Reizungen ungerechten Gewinnes und durch Drohungen ein großer Theil der deutschen Fürsten zu einem Bunde verleitet, der mit den beschwornen Pflichten gegen den deutschen Kaiser unvereinbar war, und dem französischen Kaiser die gesammte Macht des halben Deutschlands unbedingt unterwarf. Bey vielen deutschen Fürsten galt jedoch ihre Pflicht, sie ließen sich nicht verleiten, ihr Reichs-Oberhaupt zu verläugnen. Um dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen

men, wurde der deutsche Kaiser augenblicklich mit Kriege bedroht, wenn er dieser Würde nicht sogleich entsagte. Es handelte sich um den ersten Rang unter den Monarchen Europens; es galt eine Krone, welche Habsburgs Stamm beynähe 400 Jahre getragen hatte, es galt die Vereinigung der gesammten Deutschen Nation und ihrer Kräfte. Diese Vereinigung war für den Fall, daß vereinst die Deutschen die Ehre ihres Nahmens und die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens fühlen würden, von großer Wichtigkeit. Man hat es vielleicht nie genug gewürdiget, wie viel Unser Monarch dem Frieden seiner Erblande aufopferte, als er die deutsche Krone niederlegte!

Die unmittelbare Folge davon war die Vertreibung mehrerer regierenden Fürsten im nördlichen Deutschland, welche jetzt ohne Zusammenhang und ohne Schutz eines Oberhauptes waren.

Dieser tiefen Kränkung ungeachtet blieb Oesterreich mit der strengsten Gewissenhaftigkeit seinem friedlichen Systeme getreu, während im Norden der Krieg wüthete. Oesterreichs Monarch suchte die Erfüllung der im Preßburger Frieden verheißenen Entschädigung des Erzherzogs Ferdinand K. H. durch friedliche Unterhandlungen zu erringen; — er wurde hingehalten mit leeren Verheißungen, noch ist diese Entschädigung nicht geleistet.

Raum hatte der Tilziter Friede dem Kriege im Norden ein Ende gemacht, und Frankreichs Beherrscher die Möglichkeit verschafft seine Heere anderwärts zu verwenden, als dessen ungerechte Zudringlichkeiten wieder in einem mehr gebietherischen Tone erneuert wurden. Der am rechten Ufer gelegene Antheil der Graffschaft Görz war seit 3 Jahrhunderten in österreichischem Besitze, er war im Preßburger Frieden nicht abgetreten worden; er gehörte zu dem österreichischen Staate, dessen Integrität Frankreich selbst in diesem Frieden garantirt hatte. Er mußte nun abgetreten werden, wenn anders Oesterreichs Kaiser seinen Völkern den Segen des Friedens erhalten wollte.

Bei allen ehemahligen Kriegen zwischen Frankreich und England hatte Oesterreich mit beyden Staaten Harmonie und Handelsverbindungen erhalten; — der Preßburger-Friede hatte dieses von der Neutralität unzertrennbare Recht nicht geschmälert. Aber Napoleon wollte nicht, daß Oesterreichs Unterthanen von dem Frieden Vortheil ziehen, und mit den mannichfaltigen Natur- und Kunstprodukten Oesterreichs Handel treiben sollten. Selbst nicht einmahl den Schein der Neutralität sollte Oesterreich noch behaupten dürfen. Mit gebietherischem Troze wurde die Abberufung des österreichischen Gesandten aus England und die Verschließung der österreichischen Häfen für alle Schiffe der mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte gefordert. Unübersehbar war das Opfer, denn es zernichtete allen Seehandel des österreichischen Staates und verstopfte größtentheils die Quellen des Wohlstandes seiner Bürger. Aber es gab nur eine Wahl: Krieg, oder dieses schmerzliche Opfer; auch dieses Opfer wurde dem Frieden gebracht.

Laut und offen erklärten seitdem französische Blätter, daß Oesterreich nur so lange auf Frieden zählen könne, als es englischen Schiffen seine Häfen verschließen; — das ist: als es sich zu Gunsten Frankreichs die Früchte des Friedens selbst rauben würde.

Aber auch diese Aussicht auf Frieden wurde zernichtet. Ohne Rückhalt kündigten officiële französische Blätter, kündigte die französische Regierung selbst an, alle Häfen am mittelländischen Meere mußten dem französischen Kaiserthum, — alle Häfen des adriatischen Meeres (darunter sind die österreichischen Häfen) mußten dem Königreiche Italien einverleibt werden. Es war keine leere Drohung; — sie ging auf eine Art in Erfüllung, welche an Ungerechtigkeit alles übertrifft, was die Weltgeschichte vor Napoleons Zeiten aufstellen kann. Der unmündige König von Sardinien (Savoyen) wurde vom Throne gestürzt, und sein Königreich dem französischen Kaiserthum einverleibt; — die Küsten des päpstlichen Gebiethes wurden zu dem Könige-

reich Italien geschlagen; — das unabhängige Ragusa wurde eben diesem Königreiche einverleibt; — nur die österreichische Seeküste wurde noch nicht angegriffen, weil Unser Kaiser mittlerweile seine Vertheidigungskräfte außerordentlich vermehrt hatte, und weil Napoleon diese auf so lange nicht reizen wollte, als er anderwärts noch Throne umstürzen und Königreiche zu verschlingen hatte.

Völker Oesterreichs! nur einige der neuesten Ereignisse; welche Schlag auf Schlag einander folgten, müßt ihr würdigen, um in dem Schicksale fremder Staaten zu lesen, was uns gedroht hätte, wenn Napoleon alle andere Staaten unterjocht hätte, wenn rings um ihn herum alle alten Regenten-Familien gestürzt, — alle Kraft zum Widerstande gebrochen, — Alles an das Joch gewöhnt gewesen wäre, — wenn er gerade dadurch gegen uns in eben dem Grade übermächtig geworden wäre, als er es bisher gegen schwächere Nachbar-Staaten war.

Der römische Pabst hatte den neuen französischen Kaiser gekrönt; er hatte mit dem Schweisse seiner Unterthanen französische Heere genährt; — nicht dem leisesten Vorwand zu einer Beschwerde konnte Frankreich in dem politischen Betragen des Pabstes finden; — er erboth sich sogar, alle Häfen des Kirchenstaates den Engländern zu verschließen. Aber Napoleon begnügte sich damit nicht, weil er von dem Oberhaupte der Kirche keinen bewaffneten Widerstand zu fürchten hatte. Der Pabst sollte förmlich mit Frankreich in einen offensiven Bund treten; er sollte an England den Krieg erklären; und, weil diese ungerechte Forderung an der festen Gewissenhaftigkeit des römischen Pabstes scheiterte; — so wurden ihm seine Staaten geraubt, die Karbindale von seiner Seite gerissen, der ehrwürdige Greis in seinem eigenem Pallaste gehöhnt und mißhandelt. Noch ist er ein Staatsgefangener in den Händen französischer Soldaten.

Der Prinz Regent von Portugal hatte mit Millionen, die er seit mehreren Jahren an Frankreich bezahlte

te, die Erlaubniß erkaufte, neutral bleiben zu können. Nach dem Tilsiter Frieden wurde ihm diese theuer erkaufte Neutralität nicht mehr gestattet. Der Regent erboth sich zu vielem. Die Häfen Portugals wollte er den Engländern verschließen, und sogar das Eigenthum der Engländer in Portugal sequestriren. Aber er sollte gegen alles Völkerrecht, so forderte es Napoleon, alle in Portugal auf öffentliche Treue vertrauenden Engländer gefangen nehmen, und sich dadurch alle Möglichkeit einer Ausöhnung mit England abschneiden.

Diese Forderung empörte die Rechtlichkeit des Prinz Regenten; — seine Weigerung zog die französische Erklärung nach sich, daß die Familie Braganza aufgehört habe, in Portugal zu regieren. Eine französische Armee marschirte nach Portugal, und der Prinz Regent konnte nur durch plötzliche Einschiffung nach Brasilien dem Schicksale entgehen, als Gefangener nach Frankreich geschleppt zu werden.

Der König von Spanien Karl IV. hatte in der Allianz mit Frankreich, und für Frankreich durch 12 Jahre das Gold und Silber von Amerika erschöpft, Spaniens Flotten aufgeopfert, und seine Armee für Frankreichs Plane bald nach Italien, bald nach dem Norden gesendet. Aber Napoleon gelüftete es nach dem unmittelbaren Besitze des schönen Spaniens selbst. Unter den betrügerlichsten Vorwänden rückten von allen Seiten französische Heere in Spanien ein, besetzten unter der Maske der Freundschaft die Pässe und Festungen des Landes. Der alte König von Spanien, der traurigen Regierung müde, entsagte ihr in die Hände seines Sohnes und Kronenerben. Diese Entsagung, welche in keinem Falle zu einer Einmischung eines Fremden rechtlichen Anlaß gab, führte ein in der ganzen Geschichte unerhörtes Ereigniß herbei. Der neue König von Spanien wurde von seinem Volke mit Begeisterung aufgenommen; Napoleon selbst, der sonst alles wagt, wagte es nicht, den König Ferdinand VII. an der Spitze dieses Volkes anzugreifen. Er ergriff die Parthie, dem jungen König zu seiner Thron-

Besteigung Glück zu wünschen, ihn als Märrten zu sich einzuladen, die ganze königliche Familie und die Großen Spaniens auf französisches Gebieth zu locken, und dort die Dynastie, die alles für Frankreich und für Napoleon gethan und geopfert hatte, zur Niederlegung der Krone zu zwingen, welche er dann sogleich auf das Haupt seines Bruders Joseph setzte. Die unglückliche königliche Familie büßt nun ihre Verbindung mit Frankreich und ihr Vertrauen auf Napoleon in der Gefangenschaft. Was hätte ihnen Härteres widerfahren können, wenn sie im offenen Kriege gegen Napoleon mit den Waffen in der Hand wären gefangen worden? Vergebens sucht man ein ähnliches Beispiel von Treulosigkeit in der Geschichte der Völker.

Das hochherzige spanische Volk stund in Masse auf, um die Freyheit und den Thron ihrer Königsfamilie zu erkämpfen, und zu retten. Er ist zum Staunen der Entschluß dieses Volkes. Man hatte ihm seinen König entzissen, die regulirten Truppen weggeschleppt, die Festungen des Landes besetzt; der Zusammenhang der Nation war durch die überall verbreiteten französischen Truppen zerrissen; und doch erhob sich die Nation ohne Anführer, ohne Artillerie, bloß von ihrem Muth und von ihrer Treue geleitet, machte sie ganze französische Corps zu Gefangenen, reinigten das Königreich bis an die äußersten Gränz-Pässe, — die ganze Macht Frankreichs wurde gegen diese in Eil gesammelte National-Massa aufgebothen, und noch behauptet die größere Hälfte Spaniens ihre Unabhängigkeit; noch kann Frankreichs angestrenzte Macht die Ufer des Quadalquivir nicht wieder gewinnen, wo 20,000 ihrer Kameraden vor dem spanischen Landvolke das Gewehr gestreckt haben. Was hätte nicht diese Nation vermocht, wenn sie vereint mit ihrem König, gemeinschaftlich mit den regulirten Truppen dem Feind den Eintritt in ihr Gebieth bey dem ersten Schritte blutig bestritten hätte? —

Diese Ereignisse machten es unverkennbar, was auch der friedfertigste Nachbar zu erwarten hätte, wenn

er nicht immer zum hartnäckigsten Kampfe gerüstet ist. Unser Monarch erkannte und fühlte, was er unter solchen Umständen seinem Volke schuldig sey; — das Volk fühlte es, jeder von uns war überzeugt, wie nahe die Gefahr über unserm geliebten Kaiser und über uns allen schwebte.

Der Monarch hatte bisher alle Kränkungen geheim gehalten, die er erdulden mußte. Es ist das Schicksal guter Fürsten, für ihre Völker zu leiden, ohne mit ihnen diesen Kummer zu theilen. Aber nach den Ereignissen in Spanien war es nicht mehr möglich, die Besorgnisse zu verheimlichen; man mußte Maßregeln ergreifen, um dem Angriff mit Nachdruck zu begegnen; wenn es Napoleon einfallen sollte, mit Oesterreich die Scene von Spanien wiederhohlen zu wollen. Unser Kaiser mußte dieses um so mehr besorgen, da französischer Seits wiederholte zudringliche Aufforderungen zur Theilung eines benachbarten Reichs, mit dem Oesterreich in freundschaftlichen Verhältnissen stand, waren gemacht worden, und man alle Tage dem Versuche eines Durchmarsches französischer Truppen zu diesem Ziele entgegen sehn mußte, besonders ehe noch der Widerstand der Spanier die französische Macht über die Pyreneen gezogen hatte.

Unser Monarch ergriff nun alle Maßregeln um die Armee auf einen furchtbaren Stand zu bringen, und zugleich die Nationalkraft zu beleben. Er fand bey seiner Nation eben das Gefühl, das ihn selbst belebte. Was auch immer feile Federn in Zeitungen und Zeitschriften von Spaniens Wiedergeburt, von den Wohlthaten Napoleons für die Menschheit schreiben mochten; — der gerade rechtliche Sinn der österreichischen Völker ließ sich nicht täuschen, er nannte Raub, was Raub war; — er nannte Treulosigkeit und Wortbruch bey ihrem Namen. Die österreichischen Völker fühlten es, daß nur vorbereitete Gesamtkraft sie gegen ähnliche Gewaltthatigkeiten zu sichern vermöchten. Nicht die Regierung belehrte uns hierüber; kein Schriftsteller predigte uns diese große Wahrheit. Sie lag unauslöschbar in uns

allen. Daher die allgemeine Begeisterung, mit welcher die Anstalten der Regierung aufgenommen, ergriffen, und ausgeführt wurden. Die Regierung durfte nur den Fingerzeig geben, wie die Nationalkraft geweckt, geübt, belebt werden sollte; der lebendige kräftige Wille war längst in allen. Dieser Einklang zwischen dem allgemein verehrten Monarchen und seinen bieder'n Völkern erzeugte die Reserven, die Landwehre, die Insurrektion, den feyerlichen Bund Aller zur Erhaltung des Ganzen.

Mit bitterer Schelfsucht betrachtete Napoleon diese Schritte zur Selbstvertheidigung; in seinem gewohnten gebietherischen Tone drang er auf Abstellung dieser Anstalten; er forderte in Erfurt den russischen Kaiser auf, falls diese Anstalten nicht eingestellt würden, gemeinschaftlich mit Frankreich den östereichischen Kaiser zu bekriegen.

Das Billigkeits-Gefühl des Kaisers Alexander verwarf diese Forderung. Und nun mußten die besoldeten Zeitungs- und andere Schreiber gegen Oesterreich mit jenen ungefütteten Vorwürfen und Lasterungen auftreten, welche Napoleon immer vorausschickt, ehe er sich mit seinen Heeren über einen Staat herwälzt.

Die Staats-Verwaltung Oesterreichs wurde herabgesetzt; — die Völker der Monarchie gehöhnt, die Galizier als Rebellen, die Hungarn als Factionärs, die Deutschen als unbehülflich und zum Militär ungeschickt verspottet; die Schmähungen dieser erkaufte'n Libellisten verschonten selbst die Brüder unsers Kaisers und unsrer Kaiserinn nicht. Zugleich wurden unsere Vertheidigungsanstalten herabgewürdigt, unsere Militär-Vorräthe als erschöpft, — unsere Landwehre als ein zusammenge-raster ganz unbrauchbarer Haufe voll übeln Willens geschildert, um der französischen Nation einen Krieg mit Oesterreich leicht zu zeigen, den er bereits beschlossen hatte. Zu diesem Ende ließ er die bereits gegen diespanischen Gränzen vorgerückten, und die dahin beorderten Truppen gegen unsere Gränzen zurückkehren; die Trup-

pen des rheinischen Bundes wurden mit der größten Anstrengung vermehrt, und an unsere Gränzen hingewälzt; während die Schmähungen in den von Napoleon abhängigen Blättern mit jedem Tage bitterer wurden.

Der Krieg konnte nicht mehr vermieden werden.

Völker Oesterreichs! Ihr wißt, wofür Ihr kämpft. Ihr seyd glücklich unter einem sanften Scepter; Manufacturen, Gewerbe, Ackerbau blühen. Geseze schützen jeden bey seinen Rechten, bey seinem Eigenthum; — der Monarch selbst läßt sich zu dem geringsten seiner Unterthanen herab; auf seinen Reisen und in der Residenz hört er jeden an, ertheilt Rath und Hülfe, ist leutselig, sanft und mild, ist Freund und Vater jedem, der sich ihm naht. Wie einer unseres Gleichen wandelt Er unter uns; — seine Größe drückt Keinen, sie zeigt sich nur durch Wohlthaten. Güter-Besitzer, Handelsleute, Professionisten, Bauern, Handarbeiter, alle leben in einem angemessenen Wohlstande. Denkt und prüft: unter welcher Regierung könntet Ihr Euch ein besseres Loos versprechen? und um wie viel glücklicher wird erst dieses Loos seyn, wenn Ihr es erkämpft haben werdet, daß ihr einen sichern Frieden genießt, daß euerem Handel das Meer offen ist. —

Wahrlich es ist eine schöne Lobrede auf unsern geliebten Monarchen, nach so blutigen Kriegen, bey einem so wankenden Frieden, bey so ungewöhnlichen Anstrengungen ein so glückliches Volk zu sehen, als wir sind.

Werft dagegen eure Augen auf die Völker rings um euch herum, wo immer Napoleon hineingedrungen ist, wo er die Glückseligkeit, die er anbietet, verbreitet hat. Gebrochen, in den Staub getreten sind die Rechte aller Stände; gehöhnt die Diener der Religion; erschöpft das Land durch den Unterhalt der Armeen, die er als die Vollstrecker seiner Gewaltthaten zurückläßt und durch die Agenten seiner Erpressungen. Die schönsten Güter in Italien, in Deutschland, in Pohlen (so weit Napoleons Arm reichte) sind

an französische Generale verschenkt, die den Schweiß des italienischen, polnischen und deutschen Landmannes in Frankreich verprassen. Dieser betrogene Landmann, dem man mit französischer Glatzüngigkeit Glück und Wohlfahrt versprochen hat, ist hingeworfen an einen neuen französischen Gutsbesitzer, der nie in der Mitte seiner Gutsunterthanen die Einkünfte verzehrt, der nie den Unterthan kannte, nie ihn liebte, — der nur von dessen Marke fett werden will. — Blickt hin auf das Schicksal der Schlesier und der Brandenburger; — dafür, daß Napoleon diese Provinzen, dem Tilsiter Frieden zuwider, noch über ein volles Jahr mit seinen Armeen aus- saugte, und noch jetzt nicht ganz räumt, — dafür läßt er sich von dem bedrängten Könige Summen zahlen, welche sein Volk zu Grunde richten, und welche, wenn sie mit Kraft angewendet würden, hinreichen, sein Volk in Freiheit zu setzen. Der letzte Pfennig und die letzten silbernen Geräthschaften dieses unglücklichen Volkes werden für die französischen Cassen zusammen gerafft, um die Sklaverey des Landes zu verewigen. Eben so erschöpft und ausgesaugt sehen wir Holland, Toscana, den Kirchenstaat, die Lombarden und alle Theile von Deutschland.

Aber das Furchterlichste ist, daß die wehrbare Mannschaft aller der Provinzen, die Napoleons Winken unterworfen sind, in endlosen Kriegen herum geschleppt wird, um für französischen Ehrgeiz zu bluten. Wir sahen die spanischen Truppen nach Italien und von da an die Küsten der Nordsee marschiren; sie sollten in Schweden gelandet werden, um da Frankreichs Ehrgeiz zu fröhnen. Bayern und Sachsen, Würtemberger und Hessen mußten an der Oder und Wartha, Weichsel und Memmel gegen die mit ihnen stets allirten Staaten, — gegen Preussen und Russen fechten; und kaum war da der Friede mit deutschem Blute zu Frankreichs Vortheil erkämpft, als unsere deutschen Brüder mit Holländern, Italienern und Pohlen auf die Schlachtbank nach Spanien geführt wurden, weil Napoleon dort ein freyes, großes Volk unterjochen will.

Die Völker, die mit Napoleon im Bunde, oder ihm unterworfen sind, haben nie Frieden, nie Ruhe zu hoffen. Wenn wir nicht muthvoll gegen ihn an der Schwelle unseres Vaterlandes kämpfen wollten, so würden wir bald in dem Falle seyn, auf seinen Befehl die Mauern von St. Petersburg und von Konstantinopel zu stürmen und in fremden Welttheilen für ihn Colonien zu erobern. Das Meer würde die Körper derjenigen verschlingen, und fremdes Klima die dahin rafften, welche nicht muthig genug gewesen wären, die Freiheit ihres eigenen Herdes zu vertheidigen.

Auf also, Völker Oesterreichs! schüßet euer Vaterland, euern Monarchen, euer Eigenthum und vor allem euern großen Völkerbund. In diesem besteht euere Stärke, euer Glück. Der Ungar, der Oesterreicher, der Böhme, der Gallizier, — alle sind stark dadurch, daß alle für Einen da stehen. Einzeln wäre jedes der Erblande zu schwach, dem gewaltigen Unterdrücker zu widerstehen. Nur durch Siege kann dieser Staaten-Bund zusammen gehalten werden; wenn Napoleon siegt, so zerreißt er diesen Bund und theilt den Staat unter mehrere seiner Trabanten, um Alles zu unterdrücken und überall alles Privat-Eigenthum rauben zu können.

Nur Krieg und Sieg kann dieses endlose Unglück von uns abwenden.

Er ist nicht klein dieser Krieg, — der Sieg nicht leicht. Wir haben es mit einem Gegner zu thun, der durch Siege groß, schon ein Mahl in unserer Hauptstadt uns höhnte und dessen Fahnen große Schaaren unterjochter Völker folgen. Aber Alles hat sein Ziel, — das Uebermaaß von Vergehen beschleunigt oft den Fall des Ehrgeizigen.

Eine Nation von 24 Millionen Menschen, welche Einen Willen und festen Entschluß hat, selbstständig, frey von fremdem Joche zu leben und zu sterben, kann nicht bezwungen werden. Ihr seyd diese Nation, — euch ist es vorbehalten, der Unterdrückung Schranken zu se-

ken, euch frey zu erhalten und andere vom Joche zu erlösen.

Noch hat es Napoleon nicht erfahren, was es heißt, mit aufgeregten Völkern zu kämpfen. Jetzt erst muß er das an euch und den Spaniern erfahren. Ihr seyd dabey weit glücklicher als die braven Spanier; — ihr habt euern angebetheten Monarchen in eurer Mitte, und wenn es nöthig würde, an der Spitze des Heeres; zahlreiche Armeen, ansehnliche Reserven, große Heere von Landwehr sind zu unserm Schutze bereit. Alles das hat unser Monarch vorbereitet und organisirt; der Spanier hatte ohne alle Vorbereitung nur seinen Muth.

Ihr werdet, wenn es nöthig wird, euch nicht minder muthig als die Spanier beweisen. Die dankbare freye Nachwelt wird einst sagen: Spanier und Oesterreicher haben die Freyheit des Menschengeschlechts erkämpft.

Aber auch schon jetzt könnet und werdet ihr zur Errettung des Vaterlandes mit beitragen. Tausende eurer Brüder stehen bereits dem Feinde gegenüber; mit einem Frohsinne, der alles in Erstaunen setzte, zogen sie aus. Tausende werden diesen nachfolgen. Auf ihrem Marsche bis an die Gränze schon sollen sie fühlen, daß sie für ihre Heimath, für ihre Brüder in den Streit ziehen. Hochherzige Bürger Oesterreichs! nährt und pflegt diese braven Krieger als Glieder eurer Familie, und sie werden am heißen Tage der Schlacht des brüderlichen Vereins gedenken, und dieser Gedanke wird sie mit Heldengeiste beleben. Unterstützt den Kranken, den verwundeten Krieger, damit die Wiedergenesenden, wenn sie ins Lager zurück kommen, ihren Waffengefährten euern Edelmuth preisen. — Ihr Gutsbesitzer! Ihr Vermöglichere! folgt dem Beyspiele der edlen Böhmen nach; stiftet durch patriotische Beyträge Belohnungen für euere Landsleute, welche im rühmlichen Kampfe verstümmelt werden; damit im Gewühle der Schlacht der Gedanke an ein sorgenloses Alter ihren Muth erhebe.

Väter, Seelforger, Vorgesetzte! stimmt und erhaltet den Muth und den frohen Geist der waffenfähigen Jugend, daß sie nach dem Besspiële der Tausende, welche jetzt schon dem Feinde gegenüber stehen, sich freudig zu den Waffen-Übungen versammeln, und freudig ausziehen zu Kampf und Sieg.

Jeder lege einen Theil seines Ueberflusses auf den Altar des Vaterlandes, um die Hunderttausende, welche alles schützen, zu unterhalten, zu nähren und zu kleiden. Jeder lege sich selbst ein Opfer auf, um den Feind zurückzutreiben, der, wenn er siegte, nichts verschont.

Tragt bey zur Anlegung von Befestigungen, um, wenn auf einen Augenblick das Kriegsglück den Feind begünstigte, ihn von dem Eindringen in die Monarchie abzuhalten. Leihet willig zu solchen Arbeiten eure Hände und euer Zugvieh zugleich; denn wenn der Feind eindringt, so treibt er es ohne Schonung weg. Legt selbst Hand an dergleichen Arbeiten, denn sie sind zu eurem Schutze.

Und wenn einmahl unsere brave Armee ein Unglück treffen sollte, — wenn der Feind einen Punkt unserer Grenze betritt, dann, tapfere Landwehrmänner! eilet freudig eurer Bestimmung entgegen; — vereint mit der regulirten Armee werdet ihr dann dem Feind einen Damm entgegensetzen, damit nicht eine anderwärts siegende Armee ihre Vortheile verlassen, und zum Schutze des Vaterlandes zurückeilen müsse. Auch Euch wird dann das Vaterland seine Rettung verdanken.

Und wenn irgendwo die Gefahr größer würde, — dann eile jeder wehrhafte Mann dahin, wo er dem Vaterlande nützen kann; — mit Waffen, die er findet, und mit welchen er umzugehen weiß. Waren doch auch die braven Spanier größtentheils ohne Waffen, als sie den Entschluß faßten, zu siegen, oder die Sklaverey ihres Vaterlandes nicht zu erleben.

Doch zu diesem Neuffersten wird es wohl nicht kommen; dafür bürgt uns der Muth unserer Armeen, die gerechte Sache unseres Monarchen, und der Held, den

unsere Armee als das sichere Unterpfaud des Sieges betrachtet, — Erzherzog Karl! — Ihm zur Seite und unter seinem Oberbefehle kämpfen die Erzherzoge Johann und Ludwig, Ferdinand und Maximilian. Welche Familie der Monarchie sendet aus ihrer Mitte so viele Männer den Mühseligkeiten und den Gefahren des Krieges entgegen, als die Familie unseres Monarchen? —

Nach dem Beispiele dieser erhabenen Prinzen gelobe jeder aus uns dem Monarchen, dem Vaterlande, seinen Mitbürgern, und sich selbst nicht zu dulden die Schmach fremden Joches, — alles zu wagen, und alles zu opfern für die Erhaltung des großen Völkerbundes und des Thrones eines Monarchen der uns liebt, und einer Regenten-Familie unter deren Scepter unsere Väter von Jahrhunderten her das glücklichste Volk waren.

